

Remarque reloaded

Im Westen nichts Neues – „Deins?“, frage ich die 17-Jährige, neben deren Teller das Buch liegt: „Warum liest du das, für die Schule?“ Sie füllt Nudelsalat neben die Mini-Thüringer und weist mit dem Kopf zum Mann am Grill. „Mein Vater hat es mir gegeben.“ Der schaltet sich bereitwillig ein: „Sie gehen im Unterricht so schnell darüber hinweg – Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg –, als ob das nur Episoden gewesen wären.“

„Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque, 1929 erschienen, ist einer der meistgelesenen Romane der Weltliteratur, in 50 Sprachen übersetzt, in zig Millionen Auflage verkauft. Die Normalität des Grauens des Weltkrieges, die er beschreibt, liegt jetzt hundert Jahre zurück. Zwei Jahrzehnte später folgte ein zweiter Weltkrieg. Deshalb auch 2016 bei uns all diese Gedenktage: 100 Jahre Verdun, 100 Jahre Skagerrak-Schlacht, 75 Jahre Überfall auf die Sowjetunion.

Und heute? Als mit dem Mauerfall am 9. November 1989 dieses kurze schreckliche 20. Jahrhundert (1914–1989) mit seinen totalen Kriegen und mörderischen Totalitarismen, Nazi-Barbarei und Sowjet-Ideologie, zu Ende ging, war die Hoffnung groß, dass alles gut wird. Dass diese Art von Geschichte nun am Ende ist. Dass Freiheit und Frieden, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Partnerschaft und Kooperation fortan das Zusammenleben der Menschen und Völker bestimmen mögen.

Aber heute nehmen Polarisierung und Konfrontation wieder zu, innerhalb unserer Gesellschaften und auch zwischenstaatlich. Autoritäre Herrschaft ist wieder auf dem Vormarsch, in Russland, in Polen, in Ungarn, in der Türkei. Und entsprechende Tendenzen in Frankreich (Front National), Amerika (Trump) und auch Österreich (FPÖ) machen uns Sorgen.

Teile von Europas Nachbarschaft versinken im Bürgerkriegs-Chaos, Syrien, der Irak, Libyen. Der Flüchtlingsdruck bleibt hoch. Die Russland/Ukraine-Krise schwelt. Dihad-Faschisten terrorisieren islamische Gesellschaften von Nigeria über Mali, Somalia, den Jemen, Afghanistan und Pakistan bis nach Indonesien. An die Stelle der Herrschaft des Rechts

tritt allzu oft wieder das Recht des Stärkeren. Einflussphären werden reklamiert, „real“-politische Theorien restauriert. Das Vorrecht des unilateralen „pre-emptive strike“, einst Ausdruck von Amerikas Supermacht-Exzeptionalismus, nehmen neuerdings auch Russland (in Syrien) und Saudi-Arabien (im Jemen), die Türkei (im Irak) und Frankreich (im Nahen Osten) für sich in Anspruch. Wohin führt das?

Neuere Nachrichten aus dem Fernen Osten handeln nicht mehr von ökonomischen Wachstumsrekorden Chinas oder der „kleinen Tiger“, sondern von wachsenden Spannungen und rasanter Aufrüstung. Die *Stiftung Wissenschaft und Politik* (SWP) verglich in einer Studie die Lage der pazifischen Mächte mit der europäischen Situation 1913. Damals war noch alles in Ordnung. Trotzdem kein beruhigendes Bild. Noch ist die Europäische Union handlungsfähig, aber wober würde man in der zweiten Jahreshälfte diskutieren, wenn es wirklich zum „Brexit“ käme?

Ach, jetzt wird es Sommer, wir holen den Grill raus und freuen uns auf die Fußball-Europameisterschaft in Frankreich und die Olympischen Spiele in Rio. Wir können ja zur Sicherheit noch einmal schauen, ob wir „Im Westen nichts Neues“ im Regal haben oder „Heeresbericht“ (Köppen) oder „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ (Hašek) oder „Die letzten Tage der Menschheit“ (Kraus) – die großen deutschen literarischen Warnungen vor dem zweiten großen Krieg. Und sei es wegen der Jahrestage.

Was zu tun bleibt, wenn die Welt, ohne dass man es ändern kann, ganz aus den Fugen geraten ist, beschreibt ein zeitloses Gedicht an die Nachgeborenen von Paul Fleming. Es heißt „An sich“ – die erste Strophe:

**„Sei dennoch unverzagt, gib dennoch unverloren,
Weich keinem Glücke nicht, steh höher als der Neid,
Vergnüge dich an dir und acht es für kein Leid,**

Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.“
Der Arzt und Lyriker Paul Fleming starb im Alter von dreißig Jahren 1640, acht Jahre vor Ende des Dreißigjährigen Krieges, in Hamburg. Zuvor hatte er den Orient bereist.

Dr. Hans-Peter Bartels

Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages